

Baustelle für ein Haus des Lernens

Die Freinet-Pädagogik in Bayern.

Auf den ersten Blick präsentiert sich die Schule als ein Schauplatz kollektiver Aufgedrehtheit. Für manche Lehrkräfte kann sie aber auch zu einem sehr einsamen Ort werden. Das gilt vor allem für jene, die sich eine Veränderung der Schule vorgenommen haben und dieses Projekt unbeeindruckt von allen Rückschlägen und Enttäuschungen betreiben. Solche ÜberzeugungstäterInnen werden oft zu EinzelgängerInnen. Dabei sind gerade sie darauf angewiesen, sich mit anderen auszutauschen, ihre pädagogischen Erfahrungen zu reflektieren und gemeinsame Projekte zu entwickeln.

Schulreform als offenes Ideentableau

Die Modernisierung des Lernens darf nicht mit einer Monadisierung der Lehrkräfte erkaufte werden. Das ist die Philosophie einer inzwischen weltweiten Bewegung, die sich auf den französischen Reformpädagogen Celestin Freinet (1896–1966) beruft. Obwohl er immer wieder in einem Atemzug mit Maria Montessori, Rudolf Steiner oder Peter Petersen genannt wird, nimmt Freinet in der Geschichte der Reformpädagogik doch eine Sonderrolle ein. Anders als Steiner entwirft Celestin Freinet kein geschlossenes Denkgebäude, sondern ein offenes Ideentableau, in dem sich jeder bedienen und anstiften lassen kann. Hier ist kein Lehrmeister, der eine verschworene Gemeinde gläubiger Jünger um sich versammelt hätte. Hier ist ein nachdenklicher Praktiker, dem man sich annähern und von dem man sich auch wieder entfernen kann. Anders als bei Maria Montessori sind die Vorschläge Freinets für eine Veränderung des Lernens auf die Situation der Regelschule zugeschnitten. Man wird deshalb auch nirgendwo eine »Freinet-Schule« finden, wohl aber sehr viele Schulen, in denen einzelne Lehrkräfte die Ideen Freinets im pädagogischen Alltag umsetzen. Von Peter Petersen schließlich, dem Pendler und Wanderer zwischen den Systemen, unterscheidet sich Freinet durch seine kerzengerade politische Haltung. Er fühlte sich seit dem 1. Weltkrieg der politischen Linken zugehörig und schloss sich schon bald der Gewerkschaftsbewegung

an. Seine Biographie integriert die Erfahrung eines streitbaren Pädagogen und das Engagement eines überzeugten Linken. An seine Entlassung aus dem Schuldienst, die im Jahre 1932 unter Hinweis auf seine politische Überzeugung erfolgte, muss in diesem Zusammenhang ebenso erinnert werden wie an seine Rolle als Mentor der Bildungsreform im republikanischen Spanien.

Lernen ist ein selbstbestimmter Prozess

In den 20er Jahren war auch in Frankreich der Unterricht noch weitgehend dem Paradigma der Paukschule verhaftet. Zuhören, Lesen und Stillsitzen markierten das didaktische Dreieck einer lebensfremden und kinderfeindlichen Erziehungsideologie. Vor diesem Hintergrund entwickelte Freinet sein Programm für eine moderne Schule. Sie sollte den Kindern zurückgeben, was ihnen die öffentliche Schule systematisch abtrainiert hatte.

So ist das Lernen für Freinet nur als selbstbestimmter Prozess denkbar: SchülerInnen haben keine vorgegebenen Inhalte zu bearbeiten, sondern ihren eigenen Fragen und Themen nachzugehen. Sie nehmen im Unterricht eine aktive Rolle ein und dürfen nicht nur mit reproduzierenden Tätigkeiten abgespeist werden. Auch in der Schule darf das Lernen nicht zu einer Monokultur des Kognitiven verkümmern, sondern es muss Lernen mit allen Sinnen sein. Schließlich ist Lernen für Freinet immer ein sinnhafter Prozess; ein Ler-

nen um des Lernens willen sollte weder den Lehrkräften noch den SchülerInnen zugemutet werden. Unter solchen Vorzeichen ist Schule nicht mehr als eine »Anstalt«, ja nicht einmal als ein fertiges »Haus des Lernens« vorstellbar. Für Celestin Freinet wird sie zur »Baustelle«. Hier »wird das Kind nie müde sein zu suchen, zu verwirklichen, zu experimentieren, kennenzulernen und konzentriert, ernsthaft, überlegt und menschlich höher zu steigen.« Die Einsichten Freinets mögen heute manchem banal anmuten. Umso mehr sollte es uns zu denken geben, dass sich solche vermeintlichen Banalitäten im Schulalltag immer noch nicht durchgesetzt haben. Ein »Schulkampf«, wie ihn Freinet 1923 in einem französischen Dorf zu bestehen hatte, wäre auch im Bayern des Jahres 2000 noch denkbar.

Freinet hat manches Kluge gesagt. Zum Vorbild für viele Generationen neugieriger und reformwilliger Lehrkräfte aber wurde er weniger durch ein neues Denken als durch eine andere Praxis. Nur weil



er Schule vorgemacht hat, hat er Schule machen können. Es lohnt sich deshalb auch eher, auf seine praktischen Projekte zu verweisen, als aus seinen Schriften zu zitieren.

Ein solches herausragendes Projekt ist die Arbeit mit der Klassendruckerei: Hier produzieren die SchülerInnen kleine Texte, die sich beliebig oft vervielfältigen lassen. Diese Texte sind »freie Texte«; sie folgen also nicht irgendwelchen vorgegebenen Themen, sondern orientieren sich ausschließlich an der Erlebnis- und Erfahrungswelt der SchülerInnen. Weil die SchülerInnen einzelne Lettern zu Wörtern, Sätzen und Texten zusammenfügen, sind sie selber aktiv. Die Arbeit mit dem Setzkasten und der Druckerpresse ist darüber hinaus eine sinnliche Erfahrung. Und weil die selbstproduzierten Texte schließlich über eine »Klassenzeitung« für die Korrespondenz mit anderen Schulen bestimmt sind, wird für die SchülerInnen der Sinn ihrer Arbeit auch nachvollziehbar.

Lernen als Parcours der Entdeckung

Das besondere Profil der Freinet-Pädagogik lässt sich deshalb auch am ehesten an solchen konkreten Unterrichtsprojekten nachzeichnen. Eine besondere Rolle spielt dabei z.B. die Aufteilung des Klassenzimmers in unterschiedliche »Ateliers« – also in Arbeits-, Lern- und Experimentierstationen. Hier kann der Unterricht zu einem Parcours des entdeckenden Lernens werden, in dem sich die SchülerInnen von ihrer naturwüchsigen Freude am Forschen und Experimentieren leiten lassen. In einer »Arbeitsbücherei« können solche Erfahrungen systematisiert werden: Hier können sich die SchülerInnen eine Nachschlagkartei oder ein Lernprogramm ausleihen, hier können sie in Versuchsbeschreibungen oder in Exkursions-Alben blättern.

In einem Arbeitsplan wird für alle SchülerInnen ein verbindliches Wochenpensum festgelegt und auf einer Wandzeitung das Klassenleben in Wort und Bild dokumentiert. Schließlich ist auch

das Zusammenleben in der Klasse demokratisch organisiert: Ein regelmäßig tagender Klassenrat lässt die SchülerInnen Probleme gemeinsam lösen und ihre Aktivitäten gemeinsam planen.

Was in den 20er Jahren in einem französischen Dorf begann, ist längst zu einer einflussreichen Bewegung geworden. Allein in Frankreich bekennen sich heute über 30.000 Lehrkräfte zu einer Pädagogik im Sinne Freinets. Und auch in der Bundesrepublik verfügt die Freinet-Pädagogik seit 1976 über ein festes Netzwerk: die »Pädagogik-Kooperative e.V.«

Am Anfang der Bewegung standen weniger hehre Ziele als vielmehr ganz pragmatische Interessen: Lehrkräfte, die im Unterricht mit der Schuldruckerei beginnen wollten, schlossen sich zusammen, um die Herstellung und den Vertrieb von Handdruckpressen genossenschaftlich zu organisieren. 1948 konstituierte sich deshalb die CEL, ein Materialvertrieb für Lehrkräfte, die im Sinne Freinets arbeiten. Sie kooperiert heute eng mit der FINEM, dem weltweiten Zusammenschluss der Freinet-PädagogInnen. Solche Zusammenschlüsse helfen innovativen Lehrkräften, ihre unfreiwillige Isolation aufzubrechen und ihre Erfahrungen mit anderen auszutauschen. Das ist ganz im Sinne Freinets, der der pädagogischen Avantgarde in den Schulhäusern empfahl, sich als Kooperative zu organisieren. Die Kooperative ist für ihn dabei freilich kein Zwangskollektiv, sondern ein freiwilliger Zusammenschluss von Gleichgesinnten.



Veränderung ist möglich

Für Freinet kann jede und jeder mit einer Veränderung des Unterrichts beginnen – unabhängig davon, an welcher Schulart frau/man arbeitet, welches Fach frau/man unterrichtet und welches pädagogische Temperament ihr/ihm eigen ist. Und diese Veränderung ist nicht von bestimmten Rahmenbedingungen abhängig. Auch eine rückwärtsgewandte Bildungspolitik taugt deshalb nicht als Ausrede. Und auch die bayerischen Verhältnisse rechtfertigen keine Pädagogik wider besseres Wissen. Das kann der Grund dafür sein, dass die Freinet-Pädagogik auch in Bayern über einen treuen Anhang verfügt. Im Mittelpunkt ihrer Treffen stehen jeweils Workshops, in denen einzelne KollegInnen Beispiele aus der Schulpraxis vorstellen – von der Arbeit eines Klassenrats bis zum Projekt »Lesen durch Schreiben«. Wie der Unterricht auch, soll dieses Treffen der Lehr-

kräfte praktisch, sinnlich und lustvoll sein. Und die Zahl der Anmeldungen beweist, dass dieser Anspruch offensichtlich auch eingelöst wird. Darüber hinaus ist die Organisation der Freinet-Pädagogik in Bayern eher niederschwellig ausgerichtet: Da gibt es keine Geschäftsführerin, ja nicht einmal ein Büro. Die anfallende Arbeit wird hier ehrenamtlich geleistet. Wer deshalb nicht nach einem Religionsersatz sucht, sondern nach einer bunten Szene von Gleichgesinnten, wer sich nicht in

Vereinsmeierei üben möchte, sondern im Austausch innovativer Ideen und Projekte – der/die sollte sich folgende beiden Kontaktadressen notieren:

*Petra und Ulrich Vogt
Haus-Nr. 4, 96138 Unterneuses
<http://home.t-online.de/home/lernwerkstatt>
e-mail: lernwerkstatt@t-online.de*

sowie die zentrale Adresse:

*Freinet-Kooperative e.V.
Goebenstr. 8, 28209 Bremen
<http://freinet.paed.com>*

Die ersten Schritte tun.

Wie Sie sich von der Praxis der Freinet-Pädagogik anregen lassen können.

Ein Buch als Eigenproduktion

Sie machen mit einem Vorhaben Ernst, das Sie sich schon längst vorgenommen hatten: Sie gestalten mit Ihren SchülerInnen ein Buch. Die Texte und die Illustrationen, aber auch der Einband und die Bindung – alles soll in Eigenregie entstehen.

Freies Schreiben

Sie nutzen den Computer im Klassenzimmer oder den PC-Raum Ihrer Schule, um die SchülerInnen zu eigenen Texten anzuregen. Worüber die SchülerInnen schreiben wollen, ist ihnen selber überlassen. Und die Möglichkeit der Auswahl unter ganz unterschiedlichen Schriftarten und -größen wird sie doppelt motivieren.



Zeitschriften-Depot

Eigentlich sind Ihre alten SPIEGEL-, STERN- und GEO-Hefte viel zu schade für den Altpapiercontainer. Im Laufe der Zeit kann daraus auch ein Depot im Klassenzimmer werden. Die SchülerInnen können sich hier bedienen, wenn sie eine Collage gestalten, sich über ein aktuelles Thema informieren oder an einem Jahresthema arbeiten.

Schreiben für die Praxis

Der Aufsatzunterricht verliert seinen Schrecken, wenn die gestellten Themen auf ganz konkrete Schreibenlässe zugeschnitten sind. So wird die langweilige Vorgangsbeschreibung durch Kochrezept, Gebrauchsanweisung oder Spielregel abgelöst. Und aus der Erlebniserzählung wird ein Beitrag für die Klassenzeitung.

Quellensuche

Sie durchforsten die Gelben Seiten Ihres Telefonbuchs. Hier finden Sie die Adressen von Druckereien, Papiergroßhandlungen oder Raumausstattern. Ein Kontakt lohnt sich, denn hier fallen für Sie viele Materialien ab, die Sie für die Arbeit im Klassenzimmer gut gebrauchen können. Und bald wird man sich Ihrer erinnern, bevor die Abfälle auf den Müll wandern.

Rechtschreibkartei

An dieser Kartei ist die ganze Klasse beteiligt: Jede/r SchülerIn steuert die Wörter bei, mit denen sie/er sich besonders schwer tut und notiert sie auf einer Karteikarte. Wer vor dem nächsten Diktat noch einmal üben möchte, hat hier eine ergiebige Fundgrube.

Klassenrat

Sie bringen im Klassenzimmer eine Pinnwand an. Hier können die SchülerInnen Kritik anmelden oder Verbesserungsvorschläge machen. In regelmäßigen Abständen wird aus der Schulklasse dann ein Klassenrat, für den Sie mit den SchülerInnen feste Spielregeln vereinbaren. Hier werden Beschlüsse gefasst. – Und beim nächsten Mal wird nachgefragt, was daraus geworden ist.

Kartei der Kinderfragen

Sie nehmen sich vor, sich bei Ihrer Unterrichtsplanung in Zukunft von einer »Didaktik des Alltags« leiten zu lassen. Maßgebend dafür sind die Fragen, die die Kinder im Verlauf eines Schuljahres an Sie richten und für die Sie künftig im Unterricht gemeinsam nach einer Antwort suchen. Damit die oft beiläufig gestellten Fragen nicht verloren gehen, legen Sie dafür eine Kartei an.

Lern-Kabinette

Sie richten im Klassenzimmer verschiedene Sammlungen ein, die von den SchülerInnen selbst zusammengetragen werden. Ein Kabinett kann aufgelesene Steine enthalten, ein anderes gepresste Pflanzen, ein drittes jede Menge Lesestoff.

Ein Tier im Klassenzimmer

Sie haben immer schon Wert auf ein grünes Klassenzimmer gelegt. Mit einer Schildkröte, einem Schwarm Fische oder einer Klassenmaus soll jetzt neues Leben in die alten Wände einziehen. Voraussetzung dafür ist ein eigener Dienst, der die Betreuung des Klassentiers übernimmt und über seine Entwicklung Buch führt.



Klassendruckerei

Über einen Hinweis im Mitgliederbrief Ihres GEW-Kreisverbandes suchen Sie nach Gleichgesinnten, die Ihre Leidenschaft für das Drucken im Klassenzimmer teilen. Gemeinsam schaffen Sie sich einen Setzkasten und eine transportable Druckerpresse an. Und bald schon hängen an der Korkwand Ihres Klassenzimmers die ersten selbstgedruckten Texte.

Klassenzeitung

Im Laufe eines Monats fallen in Ihrer Klasse viele Bilder, Geschichten und Referate an. Und bei vielen wäre es schade, sie einfach abzuheften oder im Papierkorb verschwinden zu lassen. Zusammen mit Ihren SchülerInnen produzieren Sie deshalb eine Klassenzeitung – als ein Schaufenster aktueller SchülerInnenarbeiten. Vielleicht findet sich auch eine Korrespondenzklasse, mit der sie die Klassenzeitungen austauschen können.

Bayerisches Freinet-Treffen

Dreimal im Jahr treffen sich bayerische PädagogInnen, die sich dem Vorbild Freinets verpflichtet fühlen, um sich auszutauschen und von neuen Projekten zu berichten. Sie nehmen sich vor, am nächsten Treffen teilzunehmen, weil Sie wissen, dass diese Teilnahme zu nichts verpflichtet und Neugierige ausdrücklich willkommen sind.

Korrespondenzklasse

Über das Internet suchen Sie zusammen mit Ihren SchülerInnen nach einer Klasse gleichen Jahrgangs, mit der Sie eine E-mail-Partnerschaft vereinbaren. Und bald schon werden die ersten Arbeitsberichte, Tagebücher und lyrischen Gehversuche hin- und her geschickt. Endlich haben die vielen Eigenproduktionen der SchülerInnen einen Adressaten.

Arbeitsbibliothek

Sie beantragen im Rahmen der LehrerInnenkonferenz, dass für den Heimat- und Sachkundeunterricht keine neuen Schulbücher angeschafft werden. Stattdessen wird in jedem Klassenzimmer eine Bibliothek mit Sachbüchern eingerichtet. Hier können sich die SchülerInnen selbständig informieren, hier finden Sie Anleitungen zum Experimentieren und zum Recherchieren vor Ort.